

4. Advent 2018

Liebe Schwestern und Brüder!

Lk 1,39-45

Die Begegnung von Maria und Elisabeth, in der Tradition *Mariä Heimsuchung* genannt. Davon spricht nur die sog. Kindheitsgeschichte des Lk. Gabriel, der Bote Gottes, hat dem alten Ehepaar Zacharias und Elisabeth die Geburt des Johannes angekündigt und danach Maria, der Verlobten Josefs, die Geburt Jesu. In beiden Fällen war kein Kind zu erwarten. Das alles wird nach Art einer Legende erzählt, um den Täufer als großes Geschenk Gottes an Israel und Jesus als das größte Geschenk Gottes an die ganze Welt darzustellen. Wenn wir diese Texte als Dokumentationen verstehen, wie lange Zeit üblich, ergeben sich viele Schwierigkeiten, die sich mit dem modernen Wissen - auch um die biblischen Texte - nicht vereinbaren lassen. Schon die Geburtsankündigungen vergleichen Johannes und Jesus miteinander: der Täufer wird als Prophet dem Herrn vorangehen, Jesus als Sohn des Höchsten den Thron Davids erben und in Ewigkeit herrschen: Einsichten des christlichen Glaubens aus der Rückschau auf das Leben der beiden.

Die Begegnung der schwangeren Frauen führt die Mütter und zugleich die Kinder zusammen, um wie im Sinnbild die Verbindung zwischen dem Täufer und dem Jesus aufzuzeigen: Johannes begrüßt Christus - eine urkirchliche Glaubenseinsicht, veranschaulicht in einer Erzählung. Ob Maria und Elisabeth natürliche Verwandte waren, lässt sich nicht mehr sagen. Das Wort von den Cousinen (Basen) entstammt der frommen Phantasie. Plausibel ist die tiefe Verwandtschaft im Heilsplan Gottes. Historisch aber ist, dass Jesus vom Täufer so tief beeindruckt war, dass er sich taufen ließ und mit dieser Taufe ein einmaliges Erweckungsgeschehen begann: die Ergreifung durch heiligen Geist, durch den Geist Gottes.

Die Begegnung der Mütter wird nur kurz erzählt. *Als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib.* Die Bewegung des Kindes im Schoß der Mutter ist menschlicher Erfahrung entnommen; die Freude der Mutter mag sich auf das Kind übertragen. So anrührend ein solcher Zug ist, Lk will noch etwas anderes sagen: der Täufer freut sich über die Begegnung mit Jesus: er *wird* auf den kommenden Erlöser hinweisen. Das war seine Aufgabe in den Augen der Christen.

Dies aber zu erkennen ist Sache göttlicher Eingebung: *Elisabeth wurde von heiligem Geist erfüllt.* Heiliger Geist, Gottes Geist, schenkt eine Einsicht, die dem menschlichen Verstand von sich aus nicht zugänglich ist. Diese Einsicht über Maria und ihr Kind schildert der Lobpreis Elisabeths, der wie ein kurzer Hymnus in der Mitte unserer Erzählung steht. *Sie rief mit lauter Stimme* - als ob es die ganze Welt hören sollte, und so ist es wohl gemeint - *und sagte: Du bist gesegnet unter den Frauen! Und gesegnet die Frucht deines Leibes!* – Worte, die wir in jedem Ave Maria wiederholen. Das ist der Mittelpunkt dieses Bekenntnisses: die Mutter des letzten großen Propheten preist als Vertreterin des Alten Bundes Jesus, den verheißenen Gesalbten, den Christus, und mit ihm die Mutter, die ihn geboren hat, den der Alte Bund als Verheißung in sich trug.

An anderer Stelle berichtet Lk (11,27f) ähnlich: *da rief eine Frau aus der Menge ihm zu: Selig die Frau, deren Leib dich getragen und deren Brust dich genährt hat. Und Jesus erwiderte: Selig sind ... die, die das Wort Gottes hören und befolgen.* Genau dieser Punkt kommt auch in unserer Geschichte zur Sprache: *selig ist, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was ihr vom Herrn gesagt wurde!* Marienverehrung seit den frühesten Tagen der Kirche. Neben dem Bekenntnis zu Jesus Christus werden wir auf den Glauben Marias hingewiesen, den Lk als Vorbild für die Christen hinstellt und zum Vorbild der Kirche. Die Gemeinschaft von Kirche zeichnet es aus, so zu glauben, wie Maria es getan hat.

In der Kindheitsgeschichte bezieht der Evgl den Glauben Marias auf die Verkündigung Gabriels. Anders als Zacharias, der dem himmlischen Boten misstraute, zweifelt Maria nicht an der Macht Gottes, gibt aber die eigene Unfähigkeit zu bedenken: *Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne.* Sie weiß um ihre Grenzen. Erst als Gabriel ihr die Hilfe Gottes zuspricht, gibt sie ihr Einverständnis: *Mir geschehe, wie du es gesagt hast.* Ein wichtiger Hinweis auf ihren Glauben: was Gott ihr zumutet, vermag sie nicht aus eigener Kraft, aber sie vertraut seiner Hilfe. Sie weiß nicht, was auf sie zukommt, aber sie geht ihm zuversichtlich entgegen.

Dieser Glaube Marias steht nicht nur für einen besonderen Moment, sondern umgreift ihr ganzes Leben. Wie konfliktreich die Beziehung zu Jesus war, zeigt eine Notiz im Mk-Ev (3,20f), die Lk in seinem Ev lieber fortgelassen hat: *als seine Angehörigen von dem Andrang bei Jesus hörten, machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen; denn sie sagten: er ist von Sinnen.* Ebenso muss der schändliche Tod Jesu für seine Mutter niederschmetternd gewesen sein. Dennoch sagen alle Evv, dass sie ihm bis unters Kreuz folgte. Nach Lk ist Maria am Pfingsttag bei den Aposteln. So zählt sie zum Gründungskreis der Kirche, die nicht von menschlichen Interessen zusammengehalten wird, sondern in der Kraft des Geistes, der den Glauben schenkt. Maria musste ihren Glauben lernen, gerade auch in schweren Schritten. Das alles umfasst das urkirchliche Lob Elisabeths über Maria: *Und selig ist, die geglaubt hat, dass sich erfülle, was ihr vom Herrn gesagt wurde!*

Maria wird nicht aus ihrer alltäglichen Welt herausgeholt und auf einen Thron gesetzt. Sie bleibt, die sie war: eine einfache Frau, und dennoch hervorgehoben vor den Augen derer, die ihre innere Kraft erkannt und anerkannt haben.

Ich denke, dass wir in unserer Zeit mit Maria auf das Weihnachtsfest, das ein Glaubensfest ist, zugehen können und uns sagen lassen dürfen: *Und selig seid ihr, die ihr glaubt, dass sich erfüllt, was euch vom Herrn gesagt wird!* Möge uns die Antwort Marias zur eigenen werden: *Meine Seele preist die Größe des Herrn.* 16.12.18

Herbert Arens

Weihnachten 2018

Liebe Schwestern und Brüder!

Lk 2,1-14

Weihnachten. Für die einen ein klangvolles Wort, das Erwartungen und Gefühle weckt. Für die anderen willkommenen Tage der Ruhe und Entspannung. Die einen feiern die Geburt des Heilands, die anderen lächeln über diesen Glauben. Sie sagen: die Geschichte von Bethlehem ist eine fromme Erfindung. Die historischen Daten von der Volkszählung des Kaisers Augustus stimmen nicht. Zugegeben: das ist so. Ob Jesus in Bethlehem geboren wurde, ist fraglich. Die Geburt wurde dorthin verlegt, weil man ihn als den verheißenen Spross des legendären Königs David ansah. Zugegeben: das kann so sein. Zudem: das Datum der Geburt Jesu ist unbekannt; man hat es erst später in Rom festgelegt, als man das Fest der Wintersonnenwende, das heidnische Fest der unbesiegbaren Sonne, des *sol invictus*, auslöschen wollte. Zugegeben: das war so. Und der Auftritt des Engels und der himmlischen Herrscharen auf den Feldern Bethlehems? Das ist fromme Phantasie und keine Wirklichkeit. Jetzt aber Nein, so ist das nicht. Es ist Phantasie und Wirklichkeit. Wirklichkeit ist das, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen. Ohne Phantasie aber ist die Wirklichkeit verengt. Die Phantasie schaut über das Jetzige hinaus. Ohne solche Perspektive nehmen wir nur einen Ausschnitt dessen wahr, was Leben ist.

Entdecken wir die Weihnachtsgeschichte mit den Augen des Glaubens, die nicht an der Wirklichkeit vorbeisehen und doch mehr schauen. Da werden die Menschen geschildert, die abhängig sind vom Willen und den Gesetzen der Herrschenden. Der Staat braucht Geld. Steuerpflicht. Josef und Maria sind einfache Leute und müssen, sie als Schwangere, einen weiten und beschwerlichen Weg auf sich nehmen. Die Umstände der Geburt sind dürftig: keine Unterkunft, ein Stall. Das sind Zeichen einer gewöhnlichen und verbreiteten Realität: ein Kind, hinein geboren in eine armselige Umgebung. Das ist millionenfach in der Menschheitsgeschichte passiert und passiert immer noch. Dass die Hirten in der Nacht ihre Herden bewachen müssen, zeugt davon, dass der Mensch nicht sicher ist vor dem Menschen. Armseligkeit und Bedrohung, alles andere als ein Idyll des Friedens.

Das ist die Welt, so sagt uns der Evgl, in die Jesus hineingeboren wurde, als Kind wie jedes andere, klein, hilflos, angewiesen auf liebevolle Pflege, so gut es die Eltern können. Da spielt es letztendlich keine Rolle, wo das genau gewesen ist.

Aber der Evgl hat noch einen anderen Blick, den Blick des Glaubens an den, der von den Menschen verworfen wurde, weil er mit seiner Botschaft von Gottes Menschenliebe den gängigen Betrieb und die gewohnten Machtverhältnisse störte und verstörte. Diese Botschaft hat er gelebt bis zum Letzten, und ist so – Einsicht des Glaubens – zur lebendigen Botschaft Gottes über die Zeiten hinweg geworden. Dann verwundert es nicht, dass man schon damals nach dem Vorbild kaiserlicher Biographien das Leben dieses Botschafters Gottes zurückverfolgte bis zu seiner Geburt. Aber nicht, wie wir oft meinen, als exakte Beschreibung, sondern als Glaubensgeschichte, die festhält, was mit der Geburt Jesu begonnen

hat. Damals ist der geboren, der den Weg Gottes für diese Welt verkündigt hat. Und wenn der Evgl den *Engel des Herrn* auftreten lässt, will er sagen: Hier ist eine Botschaft, die nicht von Menschen geschaffen, sondern von Gott eingegeben wurde: der Glaube an den Auferstandenen ist Gottes Gabe, nicht Menschenwerk. *Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch nämlich eine große Freude, die dem ganzen Volk gelten wird.* Bei allen Freuden, die wir in dieser Welt erfahren dürfen, bleibt immer deren Ende und die untergründige Angst vor Verlusten. Auch dies ist ein Zug unserer Welt: Angst – bei aller Sehnsucht, unbeschwert zu leben. Die Botschaft Jesu Christi aber ist: *Fürchtet euch nicht*, im Gegenteil: *ich verkündige euch eine große Freude, die dem ganzen Volk gelten wird.* Das ist die Aussicht, die der Auferstandene eröffnet: das Ende ist Leben. Und es soll Leben sein für *das ganze Volk*, für alle, für die ganze Menschheit. *Heute ist euch der Retter geboren, der der Christus ist, der Herr. Der Retter?* Man hört den Skeptiker: Wer kann diese Welt schon retten? Wenn es keinen Retter gibt, dann läuft alles weiter wie bisher: der Mix von Freude und Leid, der Mix von Wonne und Trauer, der Mix von Liebe und Hass, der Mix von Hilfe und Zerstörung, der Mix von Frieden und Krieg, der Mix von Leben und Tod. Der Retter wäre der, der diesen Mix aufbrechen kann. Und das ist die Aussicht, die der Auferstandene eröffnet: Vergebung statt Vergeltung, Nächstenliebe statt Egoismus, Zuwendung statt Gleichgültigkeit, Gottvertrauen statt vergeblicher Versuche, die eigene Existenz zu sichern. Der neue Weg! Die neue Perspektive! Oder wie das Joh-Ev sagt: *Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.* Eine Liebe, die so tief verwurzelt ist, dass sie dafür Leiden auf sich nimmt und sie überwindet.

Wir haben alle erfahren: wo solcher Geist herrscht, der Geist Christi, da öffnen sich neue Wege aus verfahrenen Situationen oder aus dem Dunkel. Wir ahnen aber auch, wie viele Situationen, wie viele große und kleine Konflikte darauf warten, in diesem Geist gelöst zu werden. Es sind oft unscheinbare Situationen oder Situationen, an die wir uns gewöhnt haben, über denen aber die große Verheißung liegt wie über dem Kind, das so unscheinbar ist: *ihr werden ein kleines Kind finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.* Es ist das Zeichen des Retters, der unscheinbar in der Welt war, scheinbar auf verlorenem Posten und dennoch ein einzigartiges Licht aufgestellt hat für alle Zeiten. Man möchte meinen: die Besinnung auf den, dessen Geburt wir in der Weihnacht feiern, ist notwendiger denn je.

Möge uns der Lobgesang der Engel ins Herz dringen, in dem die ganze Botschaft Gottes an uns steckt: *Herrlichkeit Gott in den Höhen und auf der Erde Friede bei den Menschen seines Wohlgefallens.* Das ist der tiefste Weihnachtzuspruch, den wir uns geben können: Mit Christus zieht die Macht Gottes bei uns ein und wir dürfen an dem Frieden unter den Menschen mitwirken, an dem Frieden, der einmal für immer herrschen wird. *Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die dem ganzen Volk gelten wird.* 24.12.18